

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 11/12.

Leipzig, 6. Juni 1924.

XLV. Jahrgang.

Er erscheint vierzehntägig Freitags. — Inland-Bezugspreis: 90 Goldpfennige monatlich. — Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Amerika \$ —.75; Dänemark Kr. 4.25; England 3 1/2 sh.; Finnland Marka 25.—; Frankreich mit Belgien, Elsass, Luxemburg Fr. 12.50; Holland Gulden 1.90; Italien Lire 16.—; Norwegen Kr. 4.90; Oesterreich Kr. 50.000.—; Schweden Kr. 2.80; Schweiz Fr. 4.—; Tschechoslowakei Kc. 20.—. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 25 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Der Kriegszug des Pharao Necho (II. Kg. 23, 29) und der Fall Ninives im Lichte einer neugefundenen babylonischen Chronik.

Strack, Herm. L., u. Billerbeck, Paul, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch. Zweiter Band. Das Evangelium nach Markus, Lukas und Johannes und die Apostelgeschichte.

Boehmer, Heinrich, Luthers erste Vorlesung.

Krieg, Julius, Dr. theol. et. rer. pol., Die Landkapitel im Bistum Würzburg.

Festschrift zum lutherischen Weltkonvent Eisenach 1923. — Luther und die Bibel.

Eucken, Rudolf, Mensch und Welt.

Kühnemann, Eugen, Kant. Zweiter Teil: Das Werk Kants und der europäische Gedanke.

Newman, J. H. Kardinal, Christentum.

Apelt, Otto, Lucius Annaeus Seneca.

Schmidt, Expeditus, P. O. F. M., Dr. phil., Faust.

Biumhardt, Christoph, Vom Reiche Gottes.

Prieser, Karl, Oberkirchenrat, Frauengestalten aus der Leidensgeschichte Jesu.

Neueste theologische Literatur.

An unsere Leser.

Der Kriegszug des Pharao Necho (II. Kg. 23, 29) und der Fall Ninives im Lichte einer neugefundenen babylonischen Chronik.

Von Anton Jirku (Breslau.)

„Zu seiner Zeit zog der Pharao Necho, der König von Ägypten, wider den König von Assyrien zu Felde an den Euphrat Strom. Da zog ihm der König Josia entgegen; er aber tötete ihn zu Megiddo, sobald er ihn zu Gesicht bekommen hatte.“ Diese Worte des alttestamentlichen Textes führen uns in die Zeit des Unterganges zweier, wenn auch in verschiedener Hinsicht bedeutungsvoller Staaten des Alten Orients, des assyrischen und des jüdischen Reiches. Man faßte bisher diesen Zug des Pharao Necho als den letzten Zusammenstoß Ägyptens mit Assyrien auf, das dann bald sein Ende fand, und in dessen Fußstapfen das neubabylonische Reich trat, um im Jahre 605 v. Chr. den Pharao Necho entscheidend bei Karkemiš zu schlagen. (II. Kg. 24, 7.) Nicht ganz klar waren bei dieser Sachlage nur die Beweggründe des Josia, die ihn veranlaßten, den Pharao Necho anzugreifen.

Ein im British Museum befindliches (Br. M. Nr. 21, 901) und kürzlich publiziertes Fragment einer noch unbekanntenen babylonischen Chronik*) über das 10.—17. Regierungsjahr des neubabylonischen Königs Nabopolassar hat uns die Ereignisse der damaligen Zeit in einem völlig neuen Lichte sehen lassen. Um den Hauptinhalt der neugefundenen Chronik kurz zusammenzufassen: die Eroberung der assyrischen Hauptstadt Ninive durch die Babylonier und Meder fällt schon in das Jahr 612 v. Chr. (!), und nicht erst 606 v. Chr., wie man bislang annahm. Nach dem Falle Ninives errichtet ein Mann namens Aššuruballit ein neues assyrisches Königreich in Harrân, welche Stadt aber auch 610 v. Chr. von den Babylonern und Medern erobert wird. Aššuruballit flieht zu den Ägyptern und unternimmt mit diesen gemeinsam im Jahre 609 v. Chr. einen, freilich vergeblichen Feldzug gegen die Babylonier. (Damit endet unsre Chronik.) Eine kurze inhaltliche Wiedergabe dieses

neugefundenen Dokumentes mit gelegentlichen Anmerkungen wird seine Bedeutung wohl am besten veranschaulichen:

10. Jahr (-616 v. Chr.) Ein assyrisch-ägyptisches Heer kämpft ohne Erfolg gegen die Babylonier. (Diese äg.-assy. Koalition fällt noch unter die Regierung des Vorgängers Nechos II, des ägyptischen Königs Psammetich I.)

11. Jahr (-615 v. Chr.) Ein Angriff der Babylonier auf die assyrische Hauptstadt mißlingt.

12. Jahr (-614 v. Chr.) Ein von den Babylonern unterstützter Angriff der Meder auf die assyrische Hauptstadt ist ohne Erfolg.

13. Jahr (-613 v. Chr.) Kämpfe der Babylonier mit Nomaden am Euphrat.

14. Jahr (-612 v. Chr.) Zerstörung Ninives durch die Meder und Babylonier. Ein Mann namens Aššuruballit begründet in Harrân ein neues assyrisches Königtum.

15. Jahr (-611 v. Chr.) Kämpfe der Babylonier gegen kleinere Völker.

16. Jahr (-610 v. Chr.) Die Meder und Babylonier ziehen gegen Aššuruballit und erobern Harrân. Aššuruballit flieht zu den Ägyptern.

17. Jahr (-609 v. Chr.) Ein assyrisch-ägyptisches Heer versucht Harrân zurückzuerobern, wird aber von den Babylonern zurückgeschlagen. (Dieser Zug des assy.-ägypt. Heeres ist zweifellos identisch mit dem II. Kg. 23, 29. gemeldeten Unternehmen des Pharao Necho. Nur müssen wir hier eine Korrektur der alttestamentlichen Angaben vornehmen. Während es II. Kg. 23, 29. heißt, daß Necho gegen die Assyrer (!) zu Felde zieht, gilt sein Kampf in Wirklichkeit den Babylonern und Medern, während die Assyrer seine Bundesgenossen sind. Nun berichtet aber Josephus (Ant. X, 5, 1. F. cf. Gadd. a. a. O. S. 16.), daß „Necho, der König von Ägypten, auszog, um die Meder und Babylonier zu bekriegen, die das Reich der Assyrer zerstört hatten.“ Wir sehen, daß in diesem Falle Josephus den richtigen Tatbestand verzeichnet hat. Wie wir ferner aus der neugefundenen Chronik ersehen, endete der Zug des Pharao Necho mit einem Mißerfolge.

*) Gadd, C. F. The fall of Ninive, London. 1923.

Und nun noch ein Wort zum Kampfe des Josia bei Megiddo. Wo wir heute wissen, daß Nechos Gegner die Babylonier und Meder, seine Bundesgenossen aber die Assyrer sind, so gehen wir vielleicht nicht in der Annahme fehl, daß Josia als Bundesgenosse der Babylonier gegen Necho zu Felde zog. So wie 100 Jahre früher Merodachbaladan seine Gesandten an Hizkija schickte (II. Kg. 20, 12. ff.), so mag es vielleicht auch Nabopolassar versucht haben, in Palästina selbst Bundesgenossen zu finden. Josia muß noch in keiner Weise vorausgesehen haben, daß das eben hochkommende Volk der Chaldäer einst seinem eigenen Volke den Untergang bereiten sollte.

(Abgeschlossen Oktober 1923.)

Strack, Herm. L., u. Billerbeck, Paul, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch. Zweiter Band. Das Evangelium nach Markus, Lukas und Johannes und die Apostelgeschichte. München 1924, C. H. Beck (VIII, 867 S. gr. 8). 20 M., geb. 24 M.

Dieser II. Band des monumentalen Werkes ist der Greifswalder Theologischen Fakultät gewidmet, die ihrer Würdigung des hervorragenden wissenschaftlichen Wertes von Band I („Evangelium nach Matthäus“ 1922) Ausdruck gegeben hatte durch Verleihung der theol. Doktorwürde an den noch lebenden der beiden Verfasser, Pfarrer Billerbeck. Die innere Einrichtung ist die gleiche geblieben, ebenso die nur bei einem „Lebenswerk“, wie es dieser Kommentar ist, möglich gewordene Ausschöpfung der rabbinischen Quellen, desgleichen die Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Übersetzungen. Eine zweckmäßige Neuerung ist die Einschaltung von 3 umfangreichen Exkursen, wodurch zugleich der IV. Band entlastet wurde: „Über den Memra Jahve's“ (S. 302—333), Exkurs zu Joh. 1, 1; „Das Laubhüttenfest“ (S. 774—812), Exkurs zu Joh. 7, 2; „Der Todestag Jesu“ (S. 812—853). Eine unerwartete, höchst willkommene Bereicherung ist das ausführliche „Sach- u. Personenverzeichnis zu Band I u. II“ (S. 854—867), welches einen Begriff davon gibt, was alles schon bis jetzt an archäologischem, synagogalem, agadischem, halachischem, rabbinisch-exegetischem und sonstigem Stoff in diesem Thesaurus niedergelegt ist. Der vierte oder Schluß-Band wird dann ein alle 4 Bände umfassendes Sach- und Personenverzeichnis bringen. Vielleicht darf Ref. sich die Bitte an Verfasser wie Verleger erlauben, auch noch — zu Nutz und Frommen der christlichen, vielleicht auch der jüdischen Talmudforscher — ein Stellenregister sowohl der übersetzten als der nichtübersetzten rabbinischen und nicht-rabbinischen Zitate dem Werk anzufügen.

Im Sachregister findet sich ein Artikel, welchen nebst dazugehörigem Text Ref. nicht unterschreiben kann. Es ist der Artikel: „*παρασκευή τοῦ πάσχα* (Joh. 19, 14) = Rüsttag auf das Passahfest = 14. Nisan“. Das stets absolut gebrauchte *παρασκευή* bezeichnet hier wie überall den „Sabbathrüsttag“ oder „Vorsabbathtag“ (*προσάββατον* Mark. 15, 42). Durch das hinzugefügte *τοῦ πάσχα* will eine jenem Freitag eigentümliche Größe markiert werden. Es war kein gewöhnlicher Freitag wie andere Sabbathrüsttage, sondern ein solcher, der mit dem ersten Passahfeiertag zusammenfiel: großer Freitag, Passahfreitag, an dem das Unerhörte geschah. So war auch der auf diesen großen Freitag folgende Sabbath ein „großer“ (V. 31), weil er auf den zweiten Passahfesttag fiel. Die durch Verkennung der Bedeutung des Terminus *παρασκευή* entstandene Meinung von einer Differenz zwischen Johannes und den Synoptikern bezüglich Datierung des Todestages Jesu erweist sich so unbegründet wie die Exegese von

Joh. 18, 28, als ob hier unter „Passah essen“ das Essen der Passahlämmer am Vorabend des ersten Passahfeiertags zu verstehen wäre. Vgl. unsere Bemerkungen im Th. Ltbl. 1923, Nr. 9, Sp. 130f. Im übrigen sei auf den alten Lundius verwiesen, bei dem längst die angeblichen Widersprüche zwischen Johannes und den Synoptikern eingehend besprochen sind („Die alten jüdischen Heiligthümer, S. 977 ff. [Hamburg 1722]), sowie auf Th. Zahn, Einleitung in das Neue Testament³ II 532 ff.

Zu Luk. 1, 11 „stehend zur Rechten des Rauchopferaltars“ wäre Hinweis auf das in nächster Nähe befindliche Nordende des Vorhangs angezeigt gewesen, wo der Eingang ins Allerheiligste war. Daß der Engel zur Rechten des Rauchopferaltars (vom Standpunkt des Zacharias aus), d. h. an der Nordseite desselben erschien, soll dem Zacharias offenbar zum Bewußtsein bringen, daß er aus dem Allerheiligsten herausgekommen, um ihm Botschaft zu bringen. Als derselbe Engel (Gabriel) 6 Monate später der Maria erschien, wird nichts berichtet von einem besonderen Standpunkt, den er dabei einnahm, offenbar weil derselbe nichts Bedeutsames hatte. Dagegen war der Standpunkt des Engels im Tempel bedeutsam, weshalb so genau gesagt wird: „zur Rechten des Rauchopferaltars“. Das Bedeutsame war nicht nur der Altar an sich, sondern eben auch dessen Seite, welche auf den Ort hinvies, woher der Engel gekommen, nämlich das Allerheiligste. Diese evang. Notiz gehört auch zu den Beweisen, daß nur ein Vorhang vor dem Allerheiligsten hing, und ist den andern Beweisen anzufügen, die in meinem Aufsatz „Der zerrissene Tempelvorhang“ (Neue Kirchl. Zeitschr. 1924, S. 287 ff.) besprochen sind. Wären es zur Zeit des Zacharias zwei Vorhänge gewesen, dann wäre der Engel an der linken, d. h. südlichen Seite des Altars erschienen; denn der zweite (äußere) Vorhang hatte seinen Eingang an der Südseite. Derselbe wurde aber nur ein einziges Mal, im Todesjahre Jesu, vorgezogen, zur Verhüllung des beim Tode Jesu zerrissenen Vorhangs. Darüber ist ausführlich gehandelt in unserm vorhin erwähnten Aufsatz.

Zu Joh. 1, 9 „das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt“ ist zu bemerken, daß zweifellos die Worte *ἦν ἐρχόμενον* zusammengehören (nicht *ἄνθρωπον ἐρχόμενον*): „Es war das wahrhaftige Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, in die Welt kommend“ (worauf V. 10 fortgefahren wird: „In der Welt war es“). So schon Bengel, so auch Tischendorf und Nestle, und so auch Delitzsch im hebr. N. T.

Nur durch die reichen Geldspenden von Freunden des heimgegangenen Hrn. Prof. Strack ist das Erscheinen von Band I u. II ermöglicht worden. „Inzwischen“, heißt es in dem am 5. Okt. 1923 geschriebenen Vorwort, „sind die Druck- und sonstigen Herstellungskosten ins Unermeßliche gestiegen. Ohne die fernere Mithilfe weiterer Kreise würde das Werk ein Torso bleiben müssen.“ Es ist keine geringe moralische Pflicht für die Vertreter der Wissenschaft, das Erscheinen der 2 druckfertigen Schlußbände dieses Werkes, welches seinesgleichen nicht hat, fördern zu helfen durch Bemühung um Subventionen.

Heinr. Laible-Rothenburg o. Tbr.

Boehmer, Heinrich, Luthers erste Vorlesung. (Berichte der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse. 75. Band 1923. 2. Heft. Leipzig 1924, S. Hirzel (58 S. gr. 8).

Luther hat seine Vorlesungstätigkeit wahrscheinlich am 25. Oktober 1512, früh 7 Uhr im Lektorium des schwarzen

Klosters zu Wittenberg begonnen. Zuerst las er allem Anschein nach im Anschluß an Ambrosius und Augustin über die Genesis, d. h. über das Hexaemeron, dann — wohl vom 16. August 1513 bis 21. ca. Oktober 1515 in zwei Vollstunden wöchentlich — über die Psalmen. Mehr als drei Stunden hat er überhaupt nie gelesen. Von 1531—1545 begnügte er sich nachweislich mit zwei Stunden. Auch vor 1521 hat er kaum je mehr als zweimal in der Woche das Katheder bestiegen. S. 10ff handelt dann von der Psalmenvorlesung, die herkömmlicherweise als seine erste Vorlesung bezeichnet wird. Kaweraus Ausgabe dieser Vorlesung in W A 3 und 4 ist völlig mißlungen. K. hat erstens übersehen, daß von der Dresdener Handschrift am Schlusse eine oder mehrere Lagen mit Scholium zu Psalm 126—150 und auch in den vorhergehenden Partien eine beträchtliche Anzahl Blätter bzw. Lagen — im ganzen also etwa ein Viertel bis ein Drittel des Manuskripts — verloren gegangen sind. Zweitens hat er nicht nur die Wolfenbütteler Glosse und die Adnotationen zu Lefèvres Psalterium, sondern auch die Dresdener Scholiumhandschrift oft sehr fehlerhaft wiedergegeben. Drittens willkürlich Glosse und Scholium auseinander gerissen. Viertens versäumt anzugeben, wo Luther selbst redet und wo der Reformator nur die alten „Skribenten“ mehr oder weniger wörtlich ausschreibt. Die Adnotationen und die Glosse sind immer ungefähr zur selben Zeit entstanden. Dagegen sind Scholium und Glosse nur im ersten Teil des Kollegs gleichzeitig. Später hat L. erst möglichst die Glosse weitergeführt und die Scholium in der Regel erst dann ausgearbeitet, wenn er den betr. Psalm in der Vorlesung zu behandeln hatte. Als er mit der Vorlesung begann, hatte er noch nicht einmal für die erste Stunde ein vollständig ausgearbeitetes Manuskript vor sich liegen, vgl. das im Anhang mitgeteilte Fragment des Manuskripts zu der ersten Stunde (1513 ca. August 16., früh 6—7 Uhr). Die „Hefte“, die wir noch besitzen, sind also erst im Laufe der Vorlesung 1513 ca. August 16. bis 1515 ca. Oktober 21., entstanden. L. selbst bezeichnet dieselben nur als „Collecta“ und hat sie auch in praxi nur als Collecta, d. h. als nur zu seinem persönlichen Gebrauch bestimmte Materialien für den mündlichen Vortrag behandelt. Er hat nie den Studenten all das in die Feder diktiert, was er sich vorher aufgesetzt hatte, sondern im Kolleg stets in freier Weise mit seinen Aufzeichnungen geschaltet. Aus der Tatsache, daß wir hier nicht einen zur Veröffentlichung bestimmten Kommentar vor uns haben, sondern nur Materialien für die Vorlesung, erklärt sich 1. die höchst auffällige Ungleichmäßigkeit der Auslegung, 2. die starken Widersprüche der religiösen Anschauung, die in jenen Heften sich finden. Von den alten Scholium zu Psalm 1 und 4 ist in der Dresdner Handschrift nur der Schluß noch vorhanden. Die vorhergehenden Blätter hat Luther selber herausgerissen, als er im September 1516 seine Collecta für den Druck umzuarbeiten begann. Von dieser Umarbeitung sind noch beträchtliche Reste erhalten, 1. in der Dresdener Handschrift Psalm 1 u. 4, 2. in den Veit von Dietrichs Erben 1529 veröffentlichten „Enarrationes breves in Psalmos 25 priores“ Ps. 22—24, 4. In der Geschichte der Psalterauslegung bezeichnen die „Collecta“ von 1513—1515 keine Epoche, wohl aber in der Geschichte der Auslegungskunst im allgemeinen, weil Luther hier zum ersten Male, und zwar schon in der ersten Stunde, des Kollegs den Grundsatz aufstellte, daß der Ausleger nicht bloß gewisse sprachliche Kenntnisse, sondern auch ein inneres Verständnis für die Sache besitzen muß, von der der Text handelt. Die welthistorische Bedeutung der Dresdener Handschrift besteht darin, daß der Re-

formator diesen nur für seinen allerpersönlichsten Gebrauch bestimmten Blättern alles anvertraut hat, was ihm besonders am Herzen lag, oder auch nur gerade einfiel. Wann und wie er zu seiner neuen religiösen Erkenntnis gekommen ist, läßt sich aus ihr jedoch nicht ersehen, wohl aber aus den Summarien der Psalmen in der Wolfenbütteler Glosse. Die von ihm später so oft geschilderte „Erleuchtung“, die ihn zum Reformator gemacht hat, muß ihm demnach etwa im Mai 1513 zuteil geworden sein, als er das Summarium zu Psalm 30 ausgearbeitet hatte und nun versuchte, den 2. Vers dieses Psalmes in „justitia tus libera meotropologisch zu deuten, d. h. auf sich selber anzuwenden. Als er dann mehrere Tagespäter das Summarium zu Psalm 31 entwarf, da war ihm, wie dessen Inhalt zeigt, das „Licht“ nach dem er so lange geschmachtet, endlich aufgegangen. Boehmer-Leipzig.

Krieg, Julius, Dr. theol. jur. et. rer. pol. (Hochschulprofessor in Regensburg). **Die Landkapitel im Bistum Würzburg** von der zweiten Hälfte des 14. bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Kirchenrechtliche Abhandlungen. Herausgegeben von D. Dr. Stutz. 99. Heft.) Stuttgart 1923, Ferdinand Enke. (XII, 268 S. gr. 8) Gz. 7,50 M.

Kriegs Forschung danken wir bereits eine Geschichte des Archidiakonats im Bistum Würzburg. Dann wandte er seine Untersuchung dem Landkapitel zu, einem wirksamen jener Mittel, mit der die Bischöfe der wuchernden Macht des Archidiakonats zu begegnen suchten, und verfolgte es in jener Diözese bis ins 14. Jahrhundert. Jetzt legt er uns dessen Entwicklung bis über die Reformation hinaus vor, bis Julius Echter von Mespelbrunn das Institut neu organisierte.

Mit Eifer hat er die in der Mehrzahl im Würzburger Ordinariatsarchiv lagernden Statuten durchgearbeitet und ihrem Inhalte nach dargestellt. Meist behandeln sie das Recht der Kapitelsversammlung und die Regelung der durch den Tod eines Geistlichen entstehenden Rechtsverhältnisse, manche nur Teilstücke davon. Immer geben sie belangreiche Einblicke in das Leben dieser kirchlichen Körper. Dreizehn der wichtigsten sind im Anfang als Quellenbelege abgedruckt und damit weiterer Forschung eröffnet.

Das Recht der Landkapitel ist ein noch recht wenig durchforschtes Gebiet des Kirchenrechts und seiner Geschichte. Kriegs gewissenhafte Darstellung ist eine wertvolle Vorarbeit, die recht viele Nachahmer in den einzelnen Diözesen finden muß, damit erst aus dem Einzelnen das Grundsätzliche gewonnen werden kann.

Rudolf Oeschey, München-Leipzig.

Festschrift zum lutherischen Weltkonvent Eisenach 1923.

— **Luther und die Bibel.** I. Die Illustration der Lutherbibel von Albert Schramm. II. Die Bibel, das Buch der Menschheit von Willy Gerber. Leipzig 1923. Verlag von Karl Hiersemann.

Im ersten Teil der Festschrift stellt Professor Dr. Albert Schramm, Direktor des Museums für Buch und Schrift in Leipzig, auf 284 Tafeln den Bilderschmuck aller der Bibelausgaben zusammen, die zu Luthers Lebzeiten in Wittenberg erschienen sind. Man zählt während der Jahre 1522—46 nicht weniger als 84 Wittenberger Ausgaben der Bibel und ihrer Teile, wozu noch 253 Nachdrucke kommen. Von den Wittenberger Drucken waren 75 mit Bildwerk ausgestattet, das Schramm hier vereinigt hat. Von diesen 75 Ausgaben sind 11 Vollbibeln und 20 Neue Testamente, die übrigen sind Teilausgaben. Die meisten sind aus den

bekannten Druckereien von Lotther und Hans Lufft hervorgegangen, aber auch kleine Geschäfte haben ihre Aufträge erhalten.

Luther hat auf die Ausstattung seiner Bücher Wert gelegt. Wir wissen in einzelnen Fällen, daß er selbst Anweisungen für den Bilderschmuck gegeben hat. Das Septembertestament ist mit 21 blattgroßen Holzschnitten zur Apokalypse ausgestattet. Sie stammen von einem besonders begabten Schüler Cranach's und stehen zu den bekannten Dürer'schen Illustrationen zur Apokalypse in naher Beziehung. In der Bibelübersetzung aber haben sie einen besonderen Zweck: sie sollen dem Volk das dunkle Buch der Offenbarung nahebringen. Darum spielt die Auslegung zuweilen in den Text hinein: das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt Offenb. 11,7 und das zweite Tier 16,13 sind mit der päpstlichen Tiara geschmückt, ebenso die babylonische Hure Offenb. 17,3. Die untergehende Stadt Babylon 14,8 und 18,2 stellt den Vatikan dar. Es ist merkwürdig, daß in dem Dezembertestament die drei Tiaren verschwunden sind und einfachen Kronen Platz gemacht haben. In der Bibel 1534 ist aber die Tiara wiederhergestellt und sogar noch verdeutlicht.

Es ist interessant zu beobachten, wie sich die Illustrierung des N. T.'s weiter entwickelt. Im N. T. 1524 kommen die Bilder der vier Evangelisten und die Pfingstgeschichte hinzu, die sich aus den Initialen des Septembertestaments selbständig gemacht haben; und an den Anfängen der apostolischen Briefe wird das Thema der Briefboten variiert: Paulus übergibt den Römerbrief der Phoebe, bei den Korintherbriefen verhandelt er mit mehreren Briefboten, beim Galaterbrief ruft Paulus dem Boten noch etwas nach. Aber auch Petrus, Johannes und Jakobus treten mit Postboten auf; nur Judas trägt den Inhalt seines Briefes einer Volksmenge vor; der Briefbote scheint im Hintergrund zu warten. Aber das ist auch alles; und bei diesem Bilderschmuck zum N. T. bleibt es eigentlich in Wittenberg bis zu Luthers Tode. Im N. T. von 1530 wird die Offenbarung um 5 weitere Bilder vermehrt, darunter noch eins mit historischer Deutung: Gog und Magog 20,8 bedeutet die Niederlage der Türken vor Wien. Aber an eine Darstellung des Lebens Jesu hat sich niemand herangewagt. Nur auf den Titelbildern kommt es seit 1524 zu einigen Reminiscenzen aus der Leidensgeschichte.

Viel umfangreicher ist die Illustrierung des A. T.'s ausgefallen. Schon die erste Teilausgabe 1523 ist mit 11 großen Holzschnitten versehen: der Sündflut, dem Opfer Abrahams, der Jakobsleiter, vom Traum Pharaos, der Stiftshütte und ihren Geräten und endlich dem Ornat des Hohenpriesters; in der Oktavausgabe von 1524 kommen die Weltschöpfung und die Erschaffung des Menschen hinzu. Der zweite Teil des A. T.'s 1524, der auf seinem Titelblatt den prächtigen Krieger im Harnisch zeigt, hat 23 Bilder, darunter viele Kampfscenen; mit besonderer Vorliebe wurden die Samsongeschichten, Salomo und seine Bauten, und wieder die Geräte des Tempels behandelt. Der dritte Teil hat nur einen großen Holzschnitt: Hiob und seine Freunde. Mit welchem Eifer sich nun aber die Künstler des großen Stoffes bemächtigen! Die Ausgaben des Jonas, Habakuk, Jesaja und Scharja bringen auf ihren Titelblättern je ein Bild aus der Geschichte ihres Propheten; die Danielausgabe 1530 enthält die Vision Nebukadnezars und das Monarchienbild. Die Bibel 1534 aber ist mit 124 neuen Bildern ausgestattet, oder vielmehr — da 7 wiederholt sind — mit 117, die zum weitaus größten Teile dem A. T. angehören; der Bilderschmuck erstreckt sich schon auf die Apokryphen. Die Bibeln 1535 und 1539 zeigen noch eine

Vermehrung; und die Bibel 1540 endlich ist mit einem ganz neuen großen Bilderapparat versehen, der allerdings, wie es scheint, entlehnt ist. Immer wieder begegnen wir neuen Künstlern. Nicht einmal ihre Anzahl steht bis jetzt fest, nur in seltenen Ausnahmen ist ein Name ermittelt. Hier liegen noch große, schöne Aufgaben für die wissenschaftliche Forschung vor, die Schramm uns so sehr erleichtert, ja erst ermöglicht hat dadurch, daß er die Bilder aus 75 Bibeln, die alle kostbar, zum Teil große Seltenheiten sind, hier in einem Bande zusammengestellt hat.

Im zweiten Teil der Festschrift handelt Herr Pastor W. Gerber in Zöblitz über die Bibelübersetzungen der Missionsgesellschaften. Die britische Bibelgesellschaft verbreitet die Bibel in 557 verschiedenen Sprachen, wie die kurze Übersicht auf Tabelle 1 angibt. Die zweite Tabelle stammt von dem Seminar für afrikanische und Südseesprachen in Hamburg: sie gibt die Sprachen der Übersetzungen in wissenschaftlicher Reihenfolge, soweit die Übersetzungen dem Seminar bekannt waren. In einer Tabelle 3 sind die Bibelübersetzungen der deutschen Missionsgesellschaften zusammengestellt, von der Herrnhuter Brüdergemeine bis zur deutschen Advents-Missions-Gesellschaft und der Übersetzung des N. T.'s ins Hebräische. Die deutschen Listen sind wertvoller als die englische, weil sie wenigstens zum großen Teil, die genauen Titel der Drucke angeben. Von den Herrnhutern allein sind 216 Übersetzungen ausgegangen. — Die Abhandlung enthält 2 Beilagen. Die erste gibt einen Bibelspruch in 74 verschiedenen Sprachen wieder, die zweite viele Proben aus berühmten Missionsbibeln, zusammen auf 47 Tafeln. H. Achelis-Leipzig.

Eucken, Rudolf, Mensch und Welt. Eine Philosophie des Lebens. 3. durchgearbeitete Auflage. Leipzig ohne Jahresangabe (1923), XII, (489 S. gr. 8).

Die Überwindung, die es den Gegenwartsmenschen kostet, philosophische Bücher zu lesen, wird bei Eucken immerhin nicht unbelohnt gelassen. Mit bewundernswerter Elastizität horcht er auf den Pulsschlag der Zeit, und sucht was er zu sagen hat, zu Antworten auf ihre Fragen zu gestalten. Der Grundgedanke seiner Philosophie, die noologische Methode, ist seit 1888 derselbe geblieben. Unser wissenschaftliches Denken, künstlerisches Schaffen, ethisches Wollen ist getragen von einem geistigen Ganzen, das mehr ist als eine Summe, das vielmehr eine innere Einheit darstellt, die den Einzelnen befruchtet, aber umgekehrt auch zu ihrer Verwirklichung seiner Hingabe bedarf. Dieser im Kern Hegelsche Grundgedanke ist je länger desto mehr von Eucken seiner intellektualistischen Unfruchtbarkeit entkleidet. Wie bei Bergson ist „das Leben des Urphänomen, in dem und von dem uns alles zugeht, was wir Wirklichkeit nennen“ (S. 58). Wie Nietzsche so sucht Eucken für eine Übersteigerung des gegenwärtigen Lebens den Weg zu finden. Wie Spengler beobachtet er den Mangel an Einheitlichkeit des gegenwärtigen Lebens und er sieht wie jener die entscheidende Bedeutung der Religion und der Technik für die Zukunft. Aber er bleibt zuletzt doch der Philosoph, der dem philosophischen Erkennen den Hauptanteil an der Schaffung „eines aufsteigenden Lebens“ zuschreibt. Dieser Glaube des greisen Idealisten wirkt erschütternd, und von Euckens Lebensarbeit aus gesehen, ist er auch nicht unberechtigt. Aber damit er im großen Stil fruchtbar würde, dazu müßte sich die gesamte Philosophie erst umstellen von der Arbeit am Erkennen des Erkennens auf das Erkennen selber, d. h. von der Erkenntniskritik auf die schöpferische Vermittlung neuer Erkenntnisinhalte. Wer

aber heute neue Erkenntnisinhalte sucht, der muß zu den Elektrophysikern oder den Ägyptologen gehen. Und wer, wie Eucken mit Recht für notwendig hält, schöpferische Lebendigkeit auf den Wegen der Religion erhofft, der wird sich am allerwenigsten an die Philosophie halten. Denn es liegt in ihrem Wesen, den Rest von Unmittelbarkeit, den der Gegenwartsmensch beim Verlangen nach Gott noch empfindet, zu zerstören. Elert-Erlangen.

Kühnemann, Eugen. Kant. Zweiter Teil: Das Werk Kants und der europäische Gedanke, München 1924, C. H. Beck (Oskar Beck), VI. 719 S. Gz. 9 M.

Sehr schnell ist dem ersten Teile von Kühnemanns „Kant“, der kürzlich hier besprochen wurde, der zweite gefolgt. Die begeisterte Aufnahme, die — nach den am Schluß dieses Bandes beigefügten Urteilen zu schließen — der erste Teil weithin gefunden hat, darf uns nicht hindern, auch dieses neue Werk mit unbestechlicher Kritik aufzunehmen. — Der größte Teil des Bandes, S. 3—530, ist der Darstellung des Kantischen Werkes gewidmet. Den breitesten Raum nimmt hier die Reproduktion der Gedanken der „Kritik der reinen Vernunft“ ein (S. 75—323); kürzer folgt dann, zu drei Kapiteln geteilt, der Inhalt der beiden anderen Kritiken. In einem zweiten Buch, das in drei Abschnitte zerfällt (Schiller 533—587, Goethe 588—671, die Gegenwart 672—719), handelt Kühnemann schließlich vom „Werk Kants und dem europäischen Gedanken“.

Die positive Leistung, die dieser zweite Band vor dem ersten voraus hat, ist die großzügige, unleugbar originelle Reproduktion von Kants Philosophie. Es ist Kühnemanns gutes Recht, einmal den „Ewigkeitsgedanken“ (83) dieser Philosophie, radikal losgelöst von allem Historischen, mitten in die Gegenwart hineinzustellen. Jedermann muß zunächst anerkennen, daß Kühnemann Kant in großer Tiefe verstanden hat und daß seine Reproduktion geeignet ist, Kant auch manchem von denen nahezubringen, die selbst die populären Kant-Monographien sonst ohne Gewinn aus der Hand legen würden. Es ist Kühnemann großer Ernst um das Verstehen von Kants System gewesen, und man begreift so seine Hoffnung, es in dieser neuen Formung für die Gegenwart lebendig gemacht zu haben.

Kühnemann fühlt sich in scharfem Gegensatz gegen die sonstige Kantauslegung wie überhaupt gegen die moderne philosophische Arbeit; es fehlt nicht viel daran, daß er sie insgesamt als „Schulphilosophie“ ablehnt. Wir kennen das schon aus seinen früheren Arbeiten. Trotzdem zeigt sich bei näherem Zusehen, wie manche Fäden von seiner scharf antimetaphysischen und antipsychologischen Auffassung des Kritizismus (zum letzteren vgl. etwa S. 27, 40, 115, 148 ff, 176 f) z. B. zur Marburger und zur südwestdeutschen Schule hinüberführen. Ob Kühnemanns Wiedergabe in allen Einzelheiten das Richtige getroffen hat, kann hier nicht untersucht werden (zum mindesten mißverständlich ist S. 85 die Erklärung des Begriffs „transcendental“, der von „transcendent“ viel schärfer geschieden werden mußte). Daß die Darstellung auf tiefdringendem, liebevollem Studium Kants beruht, daran ist kein Zweifel.

Es ist schwer, Kühnemanns philosophischen Standpunkt nicht als Kant-Orthodoxie zu bezeichnen. Er lebt, wie schon seine bisherigen Werke erkennen ließen, so tief in Kants Weltansicht, daß es sein persönlichstes Bedürfnis ist, die Aufstellungen des Meisters bis in Einzelheiten hinein festzuhalten, leider auch vielfach zu „retten“. In einzelnen Punkten hat er gewiß mit Erfolg gegen-

über allzu eifertiger Kritik das ewige Recht Kantischer Gedanken herausgestellt (vgl. z. B. 170 f, 181, 273 ff). Bedenklich ist schon die Rechtfertigung des ethischen Formalismus (336 f u. sonst.). Die Einwendungen, die moderne Denker wie z. B. Scheler gegen diesen erhoben haben, hat Kühnemann wohl überhaupt nur mit halber Aufmerksamkeit gehört, wie er ja auch das logische Individualitätsproblem, das an dieser Stelle mit zur Frage steht, überhaupt nicht sieht (er spricht unentwegt vom „Zufall“ der Individualität, vgl. 154, 169, 200, 499). — Von entscheidender Bedeutung ist, daß Kühnemann die „naturwissenschaftliche“ Methodik von Kants Wissenschaftstheorie rückhaltlos akzeptiert (vgl. z. B. 57 f, 304, auch 6 ff, 15, 139) und gegenüber den geistesphilosophischen Angriffen der Neueren mit fast naiver Sicherheit verteidigt (683, 695). Trotzdem soll es bei der Trennung von „Theoretischem“ und „Praktischem“ bleiben, die Dilthey schon 1870 in seinem „Schleiermacher“ als den unerträglichen Bruch in Kants System empfand. Zuweilen will es einen fast anmuten, als redete Kühnemann hier als Anwalt der Ritschischen Theologie. Wem zu Dank heute? — Kühnemanns Reproduktion vermag überaus geschickt den Rissen und Brüchen in Kants System einen Schein von Notwendigkeit und Ewigkeitsgeltung zu geben. Aber die Gewandtheit dieser scheinbar ganz selbständigen, Kant nur rechtfertigenden Systematik darf nicht darüber täuschen, daß Kühnemann hier nichts anderes tut als Kants Systemgliederung einfach vorbehaltlos wiederherzustellen (vgl. 274 ff, 323 f, 326, 489 ff). So unterschätzt er auch die zeitgeschichtliche Gebundenheit des Kantischen Philosophierens ganz außerordentlich (nur in der Darstellung der Schönheitslehre berücksichtigt er sie bis zu einem gewissen Grade (vgl. 430 ff, 443, 462 ff). Kühnemann irrt, wenn er Kants System in seiner Gesamtheit für die Ewigkeit retten zu können glaubt (wie z. B. S. III, 71 u. sonst.). Wir Gegenwärtigen wissen sehr gut, wie Großes wir Kant zu danken haben — und trotzdem ist uns Kant nicht mehr die Philosophie.

Für Kühnemann aber — und das ist der Kernpunkt — ist Kants Werk nicht einmal nur die Philosophie schlechthin, sondern die Verkörperung, wenn nicht die Vollendung der modernen Kulturidee überhaupt. — Seine Auffassung des „europäischen Gedankens“, der für ihn bald mit dem Geiste der Wissenschaftlichkeit (vgl. 692), bald mit der deutschen Klassik (vgl. 534—87), bald mit dem „Menschsein“ überhaupt zusammenfällt, berührt sich in manchen Punkten (Betonung der Synthese von Antike und Christentum 6, 357, Pathos der Neuzeit z. B. 58, 67 f, 295, 388) mit E. Troeltsch (Der Historismus und seine Probleme). Aber wie viel tiefer und konkreter, wie viel stärker mit geschichtlichem Geiste gesättigt ist Troeltschs (sonst gewiß vielfach anfechtbarer) „europäischer Gedanke“ als Kühnemanns zuletzt doch intellektualistisches, ungeschichtliches und von den Stürmen der Gegenwart erstaunlich unberührtes Menschheitsideal, das er aus Kants Werk unmittelbar gewinnen will. Unter der Hand verschiebt sich ihm die Kantische Philosophie in eine allumfassende Weltanschauung, von der er auch für die Gegenwart alles Heil erwartet. Worin sie ihr Wesen hat, das tritt vielleicht am klarsten da hervor, wo Kühnemann auf die Religion zu sprechen kommt. Selten wohl ist von philosophischer Seite mit so viel Ehrfurcht und Wärme von „Religion“ gesprochen worden. Doch wenn man näher zusieht, so ist diese Religion trotz aller Anpassung an moderne (z. B. Ottosche) Formulierungen im Grunde nichts anderes als Natorps „Religion innerhalb der Grenzen der Humanität“, — also, um es deutlich zu sagen, keine Religion. Wahrscheinlich würde Kühnemann

in diesem Urteil, falls es ihm zu Gesicht käme, nur den „Dogmatisten“ (673 ff) eifern hören, — aber es handelt sich hier um eine einfache Tatsachenfeststellung. Kühnemann mag es herzlich gut meinen mit seiner „Einheit von Freiheit und Frömmigkeit als dem modernen Lebensgedanken“ (714). Aber was soll man dazu sagen, wenn er Kant als einen „Wendepunkt für die Religion“, als eine Befreiung des Christentums aus den Fesseln des mittelalterlichen „Dogmengehäuses“ (633), als die Wiederentdeckung der „Lehre Christi“, des „Kernsinnes des Luthertums“ feiert (367, 388, 393 ff, 520 ff)? Glaubt jemand im Ernst, das Mittelalter sei deshalb, weil es philosophische Gottesbeweise für möglich hielt, religiös unfruchtbarer gewesen als die Kantische Philosophie? Das ist doch Begriffsverwirrung schlimmster Art. Allerdings soll es noch heute „Kulturprotestanten“ geben, die ähnlich urteilen. Die könnten es besser wissen als Kühnemann.

Mit einer solchen Weltanschauung also, die in dem Ineinander (fast dürfte man sagen: Durcheinander) von Kant, Schiller, Goethe ihren ewig unüberbietbaren Gipfelpunkt erblickt, will Kühnemann die Gegenwart — von der er trotz dem „Gegenwart“ überschrieben, nur eine letzte Rekapitulation der Kantischen Gedanken bringenden Schlußkapitel erschreckend wenig weiß — retten. Die ganze Unsicherheit und Verwaschenheit von Kühnemanns Kulturphilosophie zeigt sich in dem zweiten Buch des Werkes, das erst Schiller, dann Goethe als Erfüllung und Vollendung Kants aufweisen will und damit die Prophetie des „europäischen Gedankens“, der zugleich der deutsche und der Menschheitsgedanke sein soll, zum Abschluß zu bringen meint. Niemand wird ihm bestreiten, daß er zu dem Thema Schiller und Goethe ein gutes Wort mitzureden hat. Aber alles, was er da sagt, gehört nicht in ein Werk über Kant. Und wenn man selbst die Behandlung Schillers, der in der Tat tiefe Beziehungen zu Kant hat, noch erträglich fände: in Goethe den Erfüller Kants (655, 667, 533) zu sehen, ist nicht nur eine Velleität, sondern ein positiver Irrtum. Was bedeuten die flüchtigen Berührungen zwischen beiden gegenüber der Tatsache, daß Goethe einer ganz anderen Welt zugehört als Kant! Aber solche argen Sehfehler stellen sich mit Notwendigkeit ein, wenn man die Frage des Lebensgrundes, auf dem eine Philosophie aufwächst, so gering achtet wie Kühnemann. Es ist übrigens rätselhaft, wie Kühnemann, der auch einmal eine Biographie Herders geschrieben hat, die völlige Umkehr so ganz verkennen kann, die sich in der Generation Hamann, Herder, Goethe von dem Geiste des 18. Jahrh. (dem auch Kant seiner Substanz nach noch wesentlich zuzurechnen ist) vollzieht.

In Kühnemanns zwei Bänden „Kant“ — denen übrigens gerade vom Standpunkt seiner Freunde aus Verkürzung um mindestens die Hälfte des Umfangs zu raten wäre — steckt ein großes Kapital von Arbeitsernst und Liebe. Man muß vor solcher Mühe ganz gewiß Achtung haben. Aber unsere Achtung würde noch größer sein, wenn Kühnemann sich auf eine wirkliche Darstellung Kants beschränkt und nicht die 200jährige Jubelfeier des Philosophen zum Anlaß genommen hätte, aus Bruchstücken der Philosophie und Dichtung der Zeit vor 1800 ein Evangelium zu kompilieren, das niemandem helfen kann, der in den wirklichen Nöten der Gegenwart steht.

Dr. Martin Doerne-Meißen.

Newman, J. H. Kardinal, Christentum. Ein Aufbau. Aus seinen Werken zusammengestellt und eingeleitet von Erich Przywara S. J. Übertragungen von Otto Karrer S. J. Freiburg i. B. 1922, Herder & Co. Acht Bändchen: Weg zum Christentum:

I. Advent, geb. 2,70 M. II. Fülle der Zeiten, geb. 2,70 M. III. Glauben, geb. 3,20 M. IV. Einführung in Newmans Wesen und Werk, mit 2 Bildnissen von Newman, geb. 3,40 M. Weg im Christentum: V. Seele. VI. Gemeinschaft. V/VI in einen Band geb. 5,30 M. VII. Welt. VIII. Kind. VII/VIII in einen Band geb. 5,50 M.

In acht Bändchen haben hier zwei katholische Theologen nach einem sorgfältig ausgedachten Plane die charakteristischen Färbungen der Lehre des bekannten erst anglikanischen, dann katholischen Theologen Newman herauszustellen unternommen. Die ersten drei Bändchen zeigen den Weg zum Christentum, die vier letzten den Weg im Christentum, wie er sich nach Newman ausnimmt. Zwischen beiden Teilen steht, das vierte Bändchen darstellend, eine systematische Einführung in Newmans Wesen und Werk aus der Feder Erich Przywaras.

Diese Einführung ist für den Theologen natürlich das Interessanteste des Werkes. Für den protestantischen Theologen ist die Lektüre freilich keine ganz leichte, da ihm die spezifisch scholastischen Begriffe im allgemeinen doch ferner liegen. Sehr dankenswert ist die wichtige Beifügung der Citate im englischen Original, durch die die wissenschaftliche Kontrolle der Ausführungen sehr erleichtert wird. Sachlich geht unsere Arbeit in Bahnen, die der Newmanforschung durch den englischen Newmanforscher Francis Bacchus gewiesen sind. Nach Bacchus bekämpfen Newman's religionsbegründende Ausführungen die sog. „Evidential School“, die für die Beweise des Christentums von allen eine reflexwissenschaftliche Form verlangte, nach der also nichts geglaubt werden durfte, was nicht strikt und schulmäßig bewiesen sei. In diesem Kampfe aber stand er nicht auf dem damals auch vertretenen Extrem, das jede Bedeutung von Vernunftgründen in der Begründung der religiösen Überzeugung ablehnte. Newman stand vielmehr in der Mitte mit seiner Theorie des implizierten Denkens. Damit handelt sich nicht um „unmittelbare Intuition“, sondern um den natürlichen Prozeß des gewöhnlichen Denkens, das nicht prüft, wie die Einzelgründe zur Gesamtüberzeugung konvenieren, sondern objektiv unbewußt die Einzelgründe zur Gesamtüberzeugung zusammenwachsen läßt. Gegen Täuschungen dieses Wachstumsprozesses schützen die „first principles“, d. h. die sittlich-religiöse Gesamteinstellung des denkenden Menschen. Den Inbegriff dieser „first principles“ bildet das Gewissen, das gleichsam Führer ist im natürlichen Denken der „natural inference“.

Nach Przywara läßt also Newman Gottes Dasein oder die Offenbarungstatsache finden im religiösen Bekehrungsvorgange durch das Ineinanderwirken erkenntnismäßiger „natürlicher Induktion“ (natural inference) und ehrfurchts- und sehnsuchtsgetragener Gemüteeinstellungen (dispositions). Damit wird Newman von allem Schein des Modernismus befreit, in den ihn vor allem die französische Newmanforschung gebracht hatte, die in Newmans Lehre eine Fortführung der Pascalschen „unmittelbaren Intuition“ sah. Die Energie, mit der Przywara sich seiner Aufgabe erledigt, wird dem Buche eine weite Beachtung seitens der katholischen Theologen sichern. Aber auch der protestantische Theologe wird viel aus dem Buche lernen können; vor allem kann er aus ihm einen Einblick gewinnen, wie auch auf dem Boden der katholischen Kirche Traditionalismus und Modernismus ringen und kämpfen. Daß das Buch eine wirkliche religiöse Lektüre darstellt, soll zum Schlusse ausdrücklich anerkannt werden. Die katholische Kirche hat ohne Frage für die Einführung der Geisteswelt Newmans in Deutschland in Przywara den rechten Mann gefunden. J e l k e - Heidelberg.

Apelt, Otto, Lucius Annaeus Seneca, philosophische Schriften. Der Dialoge I. u. II. Teil. Buch I—VI u. VII—XII (Philosoph. Bibliothek Bd. 73 u. 74). Leipzig 1923, Felix Meiner (XXIV, 266 S. u. 240 S. 8), je 5 M.

Die Übersetzung, gleich weit entfernt von sklavischer Gebundenheit an den Buchstaben, die sprachlich unschön und schwer verständlich wirken würde, und von freier Übertragung, die zur Paraphrase wird, bietet unter möglichster Anlehnung an den Wortlaut des Originals eine sachlich zutreffende, stilistisch einwandfreie, verständliche Wiedergabe des Originals. Zugrunde gelegt ist ihr die Teubnersche Textausgabe von Hermes. Eine sehr knappe Einleitung orientiert über Senecas Leben, Philosophie, Bedeutung, Charakter sowie über seine schriftstellerische Tätigkeit und die Form seiner literarischen Produkte. Vor jedem Dialog steht in ganz kurzer Form eine Inhaltsübersicht. — Die am Ende jedes Bandes angefügten Anmerkungen enthalten gelegentliche textkritische Bemerkungen und Hinweise auf Parallelen aus der philosophischen Literatur; vor allem aber dienen sie dem Verständnis der Schriften Senecas durch Erklärung der massenhaften geschichtlichen Daten und Beispiele, die er heranzieht. So bedeutet diese Übersetzung eine wertvolle Bereicherung der philosophischen Bibliothek.

P. Krüger - Leipzig.

Schmidt, Expeditus, P.O.F.M., Dr. phil., Faust. Goethes Menschheitsdichtung in ihrem Zusammenklange mit uralten Sagenstimmen und im Zusammenhange ihres gedanklichen Aufbaues dargelegt. München-Kempten 1923 J. Kösel und Fr. Pustet (VI, 202 S. 8).

Nach einer kurzen Einführung in die Ahnen von Goethes Faust folgt eine ansprechende Darlegung des Gedankenganges der Tragödie, die bei dankbarer Benutzung der zahlreichen Kommentare doch auch allerhand Eigenes bringt, das Beachtung verdient. Was die Einstellung zum Ganzen betrifft, so wird Faust als Kind des 16. Jahrhunderts, als Protestant abgelehnt — mit Recht (vgl. z. B. auch Th. Zahn, Cyprian v. Antiochien und die deutsche Faustsage 1882, vom Verfasser zitiert S. 164). Die Erlösung vollzieht sich ja rein pelagianisch, also im Gegensatz des Protestantismus, der die Erlösung einzig auf Christus stellt, welcher ja auch in Goethes Faust überhaupt keine Rolle spielt. Ob aber nun die Lösung des Knotens als katholisch anzusprechen ist, wie das der Vf. im Gegensatz zu dem Jesuiten Baumgarten tut, wobei er übrigens katholisch und christlich völlig gleichsetzt, das scheint mir doch recht fraglich. Goethe selbst sagt (vom Vf. zitiert S. 196), daß er sich der „scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen“ nur deshalb bedient habe, um seinen „poetischen Intentionen“ eine „wohlthätig beschränkende Form und Festigkeit“ zu geben. Die ganze Tragödie hängt m. E. in rein menschlichen Angeln, sie ist weder protestantisch noch katholisch. Der katholische Einschlag am Schluß und in einigen Bildern des Verlaufs ist dichterische Einkleidung, nicht Substanz.

S. 14 werden Luthers Teufelskämpfe als „Halluzinationen“ eines „exaltierten“ Menschen abgetan. Wie steht es mit den noch konkreteren Teufelskämpfen katholischer Heiliger, etwa des heiligen Antonius oder des heiligen Ignaz? S. 33, 97. Bei Goethe muß der Text der Lutherbibel zitiert werden. Diese und nicht eine moderne katholische Übersetzung lag ihm vor. S. 71. Goethe „versteht“ als Protestant die Messe nicht (ein bekannter Einwand). Nun, dann kann der Mönch Expeditus Schmidt auch die Gretchentragödie nicht „ver-

stehen“, wenn jeder nur seine tiefsten Erfahrungen „versteht“. Dagegen erscheint mir wertvoll der Hinweis des Vf. darauf, daß bei Faust — im Unterschied zu Dantes Läuterungsberg — der ernste Übergang der Buße fehlt. Er erwacht nach seinem Verbrechen und dessen schaurigen Folgen „in anmutiger Gegend“ unter beruhigenden Gesängen himmlischer Geister. Auf diesen Punkt ist mit Recht volles Gewicht zu legen. Hans Preuß-Erlangen.

Blumhardt, Christoph, Vom Reiche Gottes. Aus Predigten und Andachten. 2. Aufl. Berlin 1923, Furche-Verlag. (116 S. 8, 1,50 Mk.)

Mit Geschick und Verständnis hat Eugen Jäckh-Oeringen in dieser Schrift Auszüge aus Blumhardts Manuskripten unter den Titeln: 1. Liebe Gottes. 2. Reich Gottes. 3. Jesus Christus. 4. Hoffnung — gesammelt. Daraus ergibt sich, daß man in ihr keine systematische Darlegung erwarten darf, sondern daß sie etwas weiter ausgeführte Aphorismen bietet. Sie sind zum Teil aus dem Evangelium geschöpft, und man merkt, daß die Gedankenwelt des Verfassers, die von Unklarheiten und Inkonsequenzen nicht ganz frei ist, in mancherlei Hinsicht durch das Evangelium beeinflusst ist. So werden sie anregend und vertiefend wirken können. Allerdings ist es eine einseitige Auffassung des Evangeliums, die aus ihnen spricht. Das Wort der Gnade wird in erster Linie als Quelle der Kraft gewertet und die Überzeugung, daß Jesus überall Sieger ist, wird darauf ausgedehnt, daß das Gottesreich sich auch in den irdischen Verhältnissen des Lebens durchsetzen soll und muß. Darin liegt gewiß ein Wahrheitskern (wie wohl auch in vielen andern zu beanstandenden Ausführungen über Sünde, Evangelium, Erlösung, Zukunftshoffnung); es besteht aber die Gefahr, daß bei der Art, wie die Gedanken aus- und durchgeführt werden, wertvolle Errungenschaften der Reformation wieder verloren gehen und das Evangelium statt in seiner Wirkungskraft gefördert zu werden, in ihr gehemmt wird. Schultzen-Peine.

Prieser, Karl, Oberkirchenrat, Frauengestalten aus der Leidensgeschichte Jesu. Wernigerode, Die Aue. (110 S. 8) kart. 1,20 M.

Über biblische Frauengestalten ist schon manches geschrieben. Schwerlich aber Besseres, als was dies Büchlein gibt. Mit wundervollem psychologischem Feinsinn hat der Verfasser sich in die Persönlichkeiten eingefühlt und ist ihnen in alle Tiefen und Verzweigungen ihres Empfindungslebens nachgegangen, den biblischen Text erschöpfend, ohne ihm Gewalt anzutun oder etwas hineinzuzeigen. In geistvoller Weise wird die Einzelgestalt unter scharf umrissenen Gesichtspunkten behandelt: Maria von Bethanien: die Macht des Unbewußten im Handeln des Weibes, die Magd des Hohenpriesters: die versuchliche Gewalt des Weibes, das Weib des Pilatus: die Gabe der Ahnung, die Töchter Jerusalems: unfruchtbare Klagen, die Frauen unter dem Kreuz: tätige Liebe, Maria, die Mutter des Herrn: leidende Liebe, und damit aus dem Individuellen in das Typische gehoben. Das ganze in einer edlen, an Goldstufen reichen Sprache. Ein Buch seltener Art. Man erlebt beim Lesen eine Stunde innerlichster Erbauung.

Weishaupt - Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.
Bibel-Ausgaben u. Uebersetzungen. Robertson, A. T., Rev.,
A Translation of Luke's Gospel. With grammat. notes. London,
Hodder (242 S. 8). 7 s. 6 d. — **Rösch, Konst., Das Neue Testament,**

übers. u. erl. 2., verb. Aufl. 10.—20. Tsd. Paderborn, Schöningh (VII, 593 S., 2 farb. Kartens. kl. 8). 6 M. — **Schäfer**, Jakob, Das heilige Evangelium Jesu Christi nach **Johannes**. Uebers. u. erkl. Steyl, Post Kaldenkirchen Rl., Missionsdruckerei (115 S. kl. 8). 50 Pf.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Hahn**, Julius, Franz Tügel, Eduard Juhl, Was fange ich heute mit der Bibel an? Hrsg. von Eduard Juhl. 2. Aufl. Schwerin, Bahn (93 S. 8). 1.40 M. — **Priero**, Giuseppe, Questioni introduttorie al libro di Tobia. Como, Ostinelli (XII, 79 S. 8). 12 l.

Exegese u. Kommentare. **Strack**, Hermann Leberecht, u. Paul Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch. 2. Bd. Das Evangelium nach Markus, Lukas u. Johannes u. d. Apostelgeschichte. München, C. H. Beck (IX, 867 S. gr. 8). 20 M.

Biblische Geschichte. **Fabrizotti**, Carlo, Studi critici di biografia Paulina. (Contributi di storia della chiesa.) Firenze, libr. ed. Fiorentina (V, 283 S. 8). — **Wellhausen**, J., Die Pharisäer und die Sadducäer. Eine Untersuchung zur inneren jüd. Geschichte. 2. unveränd. Aufl. Hannover, Orient-Buchh. H. Lafaire (164 S. 8). 4 M. — **Wertheimer**, Max, Das Mysterium Judentum u. der Heidenapostel Saulus-Paulus. Wien, Löwit (23 S. gr. 8). 80 Pf.

Biblische Theologie. **Biard**, Joseph, Les Vertus théologiques d'après les épîtres de saint Paul. Paris, J. Gabalda (237 S. 8). 7 fr. — **Bruppacher**, Hans, Die Beurteilung der Armut im Alten Testament. Zürich, Seldwyla (XII, 120 S. gr. 8). 4 M. — **Macines**, Alex M. F., The kingdom of God in the Apostolic writings. London, J. Clarke (260 S. 8). 6 s.

Biblische Hilfswissenschaften. **Kalt**, Edmund, Biblische Archäologie. Freiburg, Herder & Co. (XII, 157 S. kl. 8). 2.30 M.

Patristik. **Bardy**, Gustave, Recherches sur l'histoire du texte et des versions latines du „de principiis“ d'Origène. Paris, Ed. Champion (218 S. 8). 20 fr. — **Boutat**, Joseph, abbé, Saint Cyprien, évêque de Carthage et martyr. (210—258). Avignon, Aubanel frères (VIII, 280 S. 8). — Gott ruft die Seele. Auslese aus **Clemens** von Alexandrien von Theodor Rührer. Paderborn, Schöningh (87 S. 8). Hlw. 1.50 M. — **Wirtz**, Richard, Der heilige Ambrosius und seine Zeit. Trier, Paulinus-Druckerei (175 S. mit Abb. 8). Hlw. 4 M.

Scholastik u. Mystik. **Grabmann**, Martin, Das Seelenleben des heiligen Thomas von Aquin. München, Theatiner-Verlag (118 S. kl. 8). 2 M. — **Lefebure**, Auguste, L'Acte de foi d'après la doctrine de saint Thomas d'Aquin. Paris, A. Blot (XX, 466 S. 8). 12 fr. 75.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Alexander**, Archibald, The Thinkers of the church. London, J. Clarke (260 S. 8). 6 s. — **Atkins**, Gaius Glenn, Modern religious Cults and movements. London, Allen (359 S. 8). 10 s. 6 d. — **Harnack**, Adolf von, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. 4. Aufl. Mit 11 Kt. 2. Bd. Die Verbreitung, Hälfte 1. Leipzig, Hinrichs (S. 529—816 gr. 8). 5.40 M. — **Maspero**, Jean, Histoire des patriarches d'Alexandrie (518—616). Paris, Ed. Champion (XVI, 429 S. 8). 45 fr. — **Meyer**, Eduard, Ursprung und Anfänge des Christentums. In 3 Bden. 1. Bd. Die Evangelien. 4. u. 5. Aufl. Stuttgart, Cotta Nachf. (XII, 340 S. gr. 8). 6 M.

Reformationsgeschichte. **Köhler**, Walther, Zwingli und Luther. Ihr Streit über d. Abendmahl nach s. polit. u. relig. Beziehungen. 1. Bd. Die relig. u. polit. Entwickl. bis zum Marburger Religionsgespräch 1529. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (XIII, 851 S. 4). 20 M. — **Luther**, Martin, Werke. Krit. Gesamtausg. Die deutsche Bibel. 4. Bd. Bibelrevisionen [Schluß] u. Eintragungen in Handexemplaren. Mit 1 Lutherb. u. 2 [eingedr.] Faks. Weimar, H. Böhlau Nachf. (LVIII, 591 S. 4).

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Laborgue**, Le Réalisme de Pascal. Paris, G. Beauchesne (VIII, 317 S. 8). 20 fr. — **Malvy**, Antoine, Pascal et le problème de la croyance. Paris, G. Beauchesne (VIII, 116 S. 8). 4 fr. 50. — **Pineau**, Erasme, sa pensée religieuse. Paris, Les Presses Universitaires de France (XVI, 272 S. 8). 20 fr. — Derselbe. Erasme et la papauté. ebd. (56 S. 8). 6 fr. — **Troutbeck**, G. E., The Story of Westminster abbey. With 7 ill. London, Mills (286 S. 8). 2 s. 6 d.

Papsttum. **Harnack**, Adolf von, Der erste deutsche Papst [Bonifatius II., 530/32] und die beiden letzten Dekrete des römischen Senats. Berlin, de Gruyter & Co. in Komm. (S. 24—42 4). 60 Pf. — **Jean XXII** (1316—1334). Lettres communes analysées, d'après les registres dits d'Avignon et du Vatican, par G. Mollat. Fasc. 19. Paris, E. de Boccard (S. 1—160 4). 24 fr.

Orden u. Heilige. **Jarrett**, Bede, The Life of St. Dominic, 1170—1221. London, Burns & Oates (196 S. 8). 6 s. — **Vincent**, Fr., Saint François de Sales, directeur d'âmes. Paris, G. Beauchesne (VIII, 581 S. 8). 15 fr.

Dogmatik. **Clavier**, M., L'Expérience de la vie éternelle. Paris, Fischbacher 8. 12 fr. — **Schiller**, Ferdinand Canning, Scott, Problems of belief. (Library of philosophy and religion.) London, Hodder (194 S. 8). 3 s. 6 d.

Ethik. **Schlatter**, A., Die christliche Ethik. 2., photomechanisch hergest. Aufl. mit Nachtr. Stuttgart, Calwer Vereinsbuchh. (406 S. 8). 5.50 M.

Apologethik u. Polemik. **Bowran**, John G., Christianity and

culture (23. Hartley lecture). London, Holborn Publ. House (252 S. 8). 5 s. — **Cordier**, Leopold, Katholisch und evangelisch. Elberfeld, Buchh. d. Erziehungsvereins (47 S. 8). 1.20 M. — **Ellwood**, Charles A., Zur Erneuerung der Religion. Gesellschaftskundl. Betrachtgn. Uebers. von Béla Ludwig Frank-Wien. Stuttgart, Kohlhammer (VIII, 330 S. 8). Hlw. 5 M. — **Köhler**, Ludwig, Was sagen wir zu den Ersten Bibelforschern? Ein Vortr. 1.—10. Tsd. Zürich, Art. Institut Orell Füßli (24 S. 8). Fr. —.60.

Praktische Theologie. **Thimme**, Ludwig, Wir Geistliche. Ein Pfarrspiegel. 2. Aufl. Schwerin, Bahn (141 S. 8). 1.80 M.

Homiletik. **Dryander**, Ernst v., Deutsche Predigten aus den Jahren vaterländischer Not. Zsgest. von Carl Grüneisen. Halle, C. Ed. Müller (VIII, 167 S. gr. 8). Hlw. 7 M. — **Ganguin**, J., Répertoire de la prédication protestante aux 19^e et 20^e siècles. Précédé d'un index bibliographique. Paris, Berger-Levrault (529 S. 8). 40 fr.

Liturgik. **Bihlmeyer**, Pius, Römisches Sonntagsmessbuch, lateinisch u. deutsch. Mit 1 Titelb. 1.—20. Tsd. Freiburg, Herder & Co. (XVI, 559 S. kl. 8). Geb. 5 M.

Erbauliches. **Prieser**, Karl, Frauengestalten aus der Leidensgeschichte Jesu. Wernigerode, Die Aue (110 S. 8). 1.20 M. — **Stamm**, Heinrich, Vom König und seinem Reich. Zeugnisse e. Frühvollendeten. Wernigerode, Zeitbücherverlag Die Aue (269 S. kl. 8). Hlw. 3 M.

Mission. **Fröhlich**, F., Vom Wildfang zum Missionar. Geschichte eines Flüchtling, der von Gott gefangen wurde. Gießen, Brunnen-Verlag (92 S. 8). 1.20 M. — **Louis**, Peter, Katholische Missionskunde. Aachen, Xaveriusverlagsbuchh. (VII, 234 S. 8). 2.40 M. — **Meyer**, Jonas, Die nationale Bewegung in Indien und ihre Bedeutung für die Mission. Zürich (Feldeggstr. 77), Kanarische Mission (66 S.). 1 Fr.

Philosophie. **Feuerbach**, Ludwig, Das Wesen des Christentums. Mit e. Einl. hrsg. von A. Schulze. Berlin-Steiglitz, Imperial-Verlag, M. Ehrlich (XL, 347 S. 8). — **Geysler**, Joseph, Max Schellers Phänomenologie der Religion. Allgemeinverst. dargest. u. beurteilt. Freiburg, Herder (V, 116 S. 8). 2.50 M. — **Schyns**, M., La Philosophie d'Emile Boutroux. Paris, Fischbacher 8. 10 fr. — **Thibaudet**, A., Le Bergsonisme. (Trente ans de vie française. III.) 2 vol. Paris, Nouv. Revue franç. 18. 12 fr.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Aung**, Shwe Zan, u. Max Wallser, Dogmatik des modernen südlichen Buddhismus. Heidelberg, Leipzig, O. Harrassowitz in Komm. (28 S. gr. 8). 2 M. — **Bartholomae**, Chr., Zarathustra's Leben und Lehre. Akad. Rede. Heidelberg, Carl Winter (19 S. 8). 80 Pf. — **Frobenius**, Leo, Dämonen des Sudan. Allerhand religiöse Verdichtungen. Jena, Diederichs (373 S. 8). 5 M. — **Hertel**, Johannes, Die Zeit Zoroasters. Leipzig, H. Haessel (64 S. 8). 4.50 M. — **Hopfner**, Theodor, Fontes historiae religionis Aegyptiacae. P. 3. Auctores a Clemente Romano usque ad Porphyrium continens. Bonn, A. Marcus & E. Weber (S. 273—475 8). 6 M. — **Kees**, Hermann, Horus und Seth als Götterpaar. Tl. 2. Leipzig, J. C. Hinrichs (88 S. 4). 4.25 M. — Ausführliches **Lexikon** der griechischen und römischen Mythologie. Hrsg. von W. H. Roscher f. 5. Bd. (Mit 248 Abb. im Text.) Leipzig, Teubner 1916—1924 (1572 Sp. 4). 39 M. — **Materialien** zur Kunde des Buddhismus. Hrsg. von Max Wallser. 1. H. 3—6. Leipzig, O. Harrassowitz 1923—1924. gr. 8. s. Aug. Gr. 2; Rosenberg. Gr. 2; Wallser. Gr. 2; Wallser: Sprache u. Heimat d. Pali-Kanons (4). Gr. 12; Yukti-sastikâ (3). Gr. 12.

Frauenfrage. **Böhmerle**, Th., Die Frauenfrage im Lichte der Bibel. 6.—10. Aufl. Wernigerode, Die Aue (56 S. kl. 8). 75 Pf.

An unsere Leser. Leider sind wir mit unsern Lieferungen sehr im Rückstand. Ursache ist die verhängnisvolle Inflationsperiode, in der nur wenige nennenswerte Werke der evang. theol. Wissenschaft gedruckt wurden. Erst in neuerer Zeit haben sich die Literaturgänge wieder gebessert, und wir hoffen, demnächst wieder auf das Laufende zu kommen. Heute und das nächste Mal müssen wir die Nummern noch als Doppelnummer hinausgeben. Wir bitten die geehrten Leser, freundlich Geduld zu haben und mit uns durchzuhalten.

Schriftleitung und Verlag.

Dörffling & Franke / Verlag / Leipzig

Bachmann, Prof. D. Ph., **Völkerwelt und Gottesgemeinde.** Predigten über alttestamentliche und neutestamentliche Texte. M. 2.50, geb. M. 3.—

v. Bezzel, Herm., **Dienst und Opfer.** Ein Jahrgang Epistel-predigten (Alte Perikopen). I. Band: Die festliche Hälfte des Kirchenjahres, geb. M. 7.—. II. Band: Die festlose Hälfte des Kirchenjahres (3. Aufl.) geb. Mk. 5.50

Elert, Lic. Dr. W., **Dogma, Ethos, Pathos, Dreierlei Christentum.** M. 0.50

Gese, Pastor Lic. Dr., **Religion und Wissenschaft.** M. 0.50
Ihmels, Prof. D. Ludwig, **Was für Pfarrer erfordert unsere Zeit?** M. 0.90